

zum Druck gekommen sind (S. 57 ff., 65 ff., 73 ff., 86 ff., 101 ff.). Bei Keppler finden wir eine der ersten Auflistungen der Kirchheimer Handschriften nach der Säkularisation.

Der in jeder Beziehung bestens erschlossene Katalog (Orts-, Personen-, Initienregister, Verfassername, Gebetsinitien, datierte und zitierte Handschriften) bedeutet einen weiteren Wegstein in der Erfassung des mittelalterlichen Kulturgutes.
Wolfgang Urban

FELIX HEINZER: Die Reichenauer Inkunabeln der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe. Ein unbekanntes Kapitel Reichenauer Bibliotheksgeschichte (Sonderdruck aus Bibliothek und Wissenschaft Bd. 22, 1988). Wiesbaden: Harrassowitz 1989. II und 132 S. mit 5 Abb. Brosch. DM 32,-.

Zu den kostbarsten Beständen aller Bibliotheken zählen die Wiegendrucke. Ein Schattendasein führten bislang allerdings die Inkunabeln aus der Bibliothek des ehemaligen Klosters Reichenau. Hier standen und stehen verständlicherweise die kulturgeschichtlich und kunsthistorisch hochbedeutenden Reichenauer Handschriften bislang im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Der Verfasser schließt mit seiner Erfassung der Inkunabeln Reichenauer Herkunft in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe eine Lücke. Unter den annähernd 1000 Inkunabeln des dortigen Bestandes konnten durch sorgfältige Analysen der Bucheinträge, der Besitzvermerke 176 Einzeldrucke als von der Reichenau stammend identifiziert werden. Sie gehörten mit Sicherheit zu den während der Säkularisation »1805 nach Karlsruhe transportierten Reichenauer Bibliotheksbeständen« (S. 16f.). Damit wäre nach Zahlen, die Heinzer in seinem Abriss der Reichenauer Bibliotheksgeschichte und seinen Forschungen zum Schicksal des Reichenauer Inkunabelbestandes ermittelt hat, ein durchaus beachtlicher Rest erhalten geblieben. Anton Friedrich von Hundt, der letzte Vogt der Reichenau, zählte 1802, also kurz vor der Säkularisation, 220 Wiegendrucke (vgl. S. 14).

Von allgemeiner Bedeutung sind die inhaltlichen und typographischen Schwerpunkte des Karlsruher Komplexes von Reichenauer Inkunabeln. Verständlicherweise dominieren Druckorte des Oberrheingebietes (S. 21), während in inhaltlicher Hinsicht die Fächer des Trivium (Grammatik, Logik, Rhetorik), Philosophie, Pastoral- und Moraltheologie sowie Hagiographie und Historiographie die Schwerpunkte bilden (S. 44), eine Gewichtung, wie sie vor allem in den Wiegendrucken aus dem Besitz des Gallus Öhem, der 1500 seine »Chronick des Gotzhus Rychenowe« verfaßte, begegnet. Öhem als Kaplan und geistlicher Hofrichter auf der Reichenau tätig, zählt zu den wichtigsten Vorbesitzern des erhaltenen Reichenauer Inkunabelbestandes. Seine Bücherei dokumentiert, wenn Werke ausgewiesener Humanisten rezipiert werden, den Anbruch einer neuen Ära auf der Reichenau. In Öhems Büchernachlaß finden sich Poggios »Facetien«, die poetische Rhetorik des Enea Silvio Piccolomini, des späteren Papstes Pius II., Petrarca. Neben der bibliographischen Bedeutung liegt hierin, in der geistesgeschichtlichen Aufschlüsselung, der Wert vorliegender Arbeit, die damit der reichen Bibliotheksgeschichte der Reichenau ein weiteres Kapitel hinzugefügt hat.
Wolfgang Urban

Vor dem Jahr 1000. Abendländische Buchkunst zur Zeit der Kaiserin Theophanu. Eine Ausstellung des Schnütgen-Museums zum Gedenken an den 1000. Todestag der Kaiserin Theophanu am 15. Juni 991 und ihr Begräbnis in St. Pantaleon zu Köln. Vom 12. April bis 16. Juni 1991 in der Cäcilienkirche. Katalog. Köln 1991. 175 S. Geb.

Am 15. Juni 991 starb in Nijmegen die Prinzessin Theophanu, Gattin Kaiser Ottos II. und Mutter Ottos III. Sie wurde in St. Pantaleon zu Köln beigesetzt. Dieses Ereignis nahm das Schnütgen-Museum zum Anlaß, der Kaiserin eine Ausstellung zu widmen. Zusammengetragen wurden fünfzig Codices, allesamt Handschriften des 10. Jahrhunderts. Beigesteuert haben zahlreiche Bibliotheken und Sammlungen Europas und Nordamerikas. Zu den Exponaten gehören das Gundold-Evangeliar (Stuttgart), das Evangeliar der Äbtissin Hitda von Meschede (Darmstadt) und das Evangeliar Kaiser Ottos III. (Aachen). Unter den Schreibschulen begegnen besonders häufig die Reichenau, Köln, Corvey, Fulda, St. Gallen und Mainz. Ein Katalog, dessen größter Teil der Beschreibung der Exponate gewidmet ist, dokumentiert die bemerkenswerte Ausstellung.

Ohne Zweifel verdient die gebildete und kluge Kaiserin, Miterzieherin Kaiser Ottos III., in der Stadt ihres Grabes eine solche Ehrung. Trotzdem scheint die Verbindung zwischen den Exponaten und der Kaiserin etwas gewaltsam zu sein. Nur an zwei Stellen wird sie ausdrücklich erwähnt; dabei kann bei beiden Abbildungen (Evangeliar von St. Gereon, Exponat 2; Sakramentar aus Petershausen, Exponat 32) eine

Ähnlichkeit nur vermutet werden. Auch der wiederholt beschworene Einfluß griechischer Kunst im ausgehenden 10. Jahrhundert ist mit Zurückhaltung zu werten. So bleibt die Frage, ob der Tod und das Begräbnis der Kaiserin nicht mehr oder weniger ein Vorwand waren, um diese schöne und eindrucksvolle Ausstellung nach Köln zu holen.

Der Titel der Ausstellung und des Katalogs lassen aufs Erste auch eine andere Deutung zu: Das Jahr 1000 und die vorausgehende Zeit waren bekanntlich eine Epoche apokalyptischer Aufgeregtheiten und Spekulationen. Man erwartete das Ende der Welt und der Zeiten. Doch davon läßt die Ausstellung nichts spüren.

Was bleibt trotzdem übrig? Sehr viel: Das 10. Jahrhundert gilt bis heute in der Kirchengeschichtsschreibung als *Saeculum Obscurum*, eine Zeit des Niedergangs, der Dekadenz und der Verkommenheit. Dies mag (vielleicht) für die Stadt Rom und ihre Kirche stimmen. Auf keinen Fall aber gilt es für die Reichskirche, die unter den Ottonen zu neuer Blüte kam. Dies dokumentiert die Ausstellung in eindringlicher Weise. Eine dekadente Kirche wäre nicht in der Lage gewesen, in so vielen Schreibschulen so herausragende Werke zu liefern. Die Ausstellung in Köln mahnt erneut, endlich auf den irreführenden Begriff des *Saeculum Obscurum* zu verzichten. Viele in der Historiographie üblichen Termini bescheiden nur in Annäherungswerten. Wäre dies auch beim *Saeculum Obscurum* der Fall, könnte man zur Tagesordnung übergehen. Doch: Der Begriff *Saeculum Obscurum* verfälscht und gibt in keiner Weise die geschichtliche Wirklichkeit wieder, wenigstens nicht im Raum der ostfränkischen Reichskirche. Dies demonstriert die Ausstellung auf eindruckliche Weise.

Rudolf Reinhardt

ROBERT RISSE: Johannes Reinhard alias Hans Grüninger, der Frühdrucker aus Markgröningen. Ein nachgereicherter Ausstellungskatalog. Markgröningen: Selbstverlag 1990. 240 S. mit sehr zahlreichen Abb.

Johann Grüninger (um 1455–um 1533), in Markgröningen geboren und in Straßburg tätig, gehört zu den bedeutenden deutschen Frühdruckern. Seine Vaterstadt ehrte ihn 1988 mit einer noblen Ausstellung im kleinen Museum. Der 1990 nachgereichte Katalog dokumentiert nicht nur die Ausstellung selbst, die sich einleitend der Entwicklung des Druckwesens bis auf den heutigen Tag und dann Grüninger selbst widmete. Der Katalog ist mit einer Vielzahl reproduzierter oder gar faksimilierter Dokumente angereichert, so etwa mit dem Schriftwechsel, den Grüninger mit dem Nürnberger Drucker Koberger und dem Humanisten Pirkheimer in den Jahren 1524 bis 1529 führte (S. 151–186). Handschriftliche Dokumente aus Straßburg und Basel kommen hinzu. Faksimiliert sind verschiedene Ausgaben des Grüninger-Drucks ›Uslegung der Mercarthen‹ (S. 103–150), in der auch der ›margt Grieningen‹ vorgestellt wird, ein deutlicher Hinweis auf Grüningers Geburtsort. Ausstellung wie Katalog sind das Werk von Robert Risse, der selbst im Druckwesen tätig war. Man muß ihm bescheinigen, daß er sich sehr gut in die schwierige und auch spröde Materie des Frühdrucks eingearbeitet hat. Der Katalog bietet zwar kaum neue Erkenntnisse, fügt aber so ziemlich alles zusammen, was zu Grüninger selbst, seinem Bruder Markus (Drucker in Frankreich) und seinen Söhnen bekannt geworden ist. Das opulent aufgemachte Buch ist beim Verfasser selbst oder über das Kath. Pfarramt Markgröningen (gegen eine Spende zum Orgelbau) zu erwerben.

Heribert Hummel

CHRISTINE HUMMEL – DIETER MANZ: Bücher in Rottenburg. Die Diözesanstelle Buch und das Buchwesen der Stadt. Hg. von der Diözesanstelle Buch. Rottenburg a. N. 1990. 270 S. mit Abb.

Sum ex Bibliotheca Gamundiana. Bücherschätze verlorener Gmünder Klosterbibliotheken. Katalog zur Ausstellung in der Predigerpassage Schwäbisch Gmünd. Schwäbisch Gmünd 1989. 56 S. mit Abb. DM 5,-.

Rottenburg als eine Stadt der Bücher vorzustellen, mag zunächst befremden. In der Regel prunkt sie mit anderen Vorzügen. Sie ist es aber – in ungebrochener Tradition seit dem späten Mittelalter. Dieter Manz, dem wohl besten Kenner (und Liebhaber) seiner Vaterstadt, ist es sehr gelungen, dies lückenlos und lesbar im zweiten Teil der Veröffentlichung aufzuzeigen (S. 89–270). Behandelt werden in dieser richtigen Reihenfolge: Die Papiermühle (um 1513–1845), die Druckereien (Druckbeginn 1714), das Pressewesen der Stadt (erste Zeitung 1830), die Buchbinder, die Buchhändler und Verleger (seit 1819), die Bibliotheken.